

Stefanie Endlich

Rede zur Eröffnung des Dokumentations- und Lernorts Bückeberg am 14. Juli 2022

Ich freue mich sehr, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf. Für die Einladung danke ich ganz herzlich Alexander Rimmel, dem Leiter des Dokumentations- und Lernorts Bückeberg, und Bernhard Gelderblom, der nach mir sprechen wird. Er hat durch seine Forschungen und sein beharrliches Engagement diese Dokumentationsstätte initiiert, hat sie gegen viele Widerstände durchgesetzt und sie auch inhaltlich konzipiert. Ohne seine hartnäckigen Bemühungen würden die „Reichserntedankfeste“ wohl auch heute noch als Kuriosum oder Fußnote der NS-Geschichte betrachtet werden, und der Schauplatz Bückeberg wäre vergessen. Schon sehr früh hat Bernhard Gelderblom die jüdische und die NS-Geschichte Hamelns und der Region sowie die Zwangsarbeit und die NS- und Nachkriegs-Geschichte des Hamelner Zuchthauses erforscht und publiziert. Seine Beschäftigung mit den Opfern des Nationalsozialismus gab ihm vor etwa zwei Jahrzehnten das Zutrauen, auch das heikle Thema Bückeberg zu bearbeiten. So wurde es ebenfalls zu einem seiner Lebensthemen. Das Ergebnis seiner Arbeit können wir nun auch am historischen Ort selbst betrachten.

Ein neuer Ort also, der an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert. Welche Bedeutung hat er? Was ist seine Rolle im Kontext der bestehenden NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten?

Seit der frühen Nachkriegszeit bis in die Gegenwart hat sich an historischen Orten eine Vielzahl aktiv arbeitender Einrichtungen herausgebildet, die sich mit den nationalsozialistischen Verbrechen auseinandersetzen und sich als „Lernorte“ verstehen. Infolge der deutsch-deutschen Teilung hatten sich in der alten Bundesrepublik und der DDR zwar zwei recht unterschiedliche Gedenkkulturen entwickelt, doch gab es von Anfang an auch Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen. In Ost und West wurzelten die Anfänge in den Forderungen der Überlebenden, an den Orten der Konzentrationslager ihrer ermordeten Mitgefangenen zu gedenken. In den folgenden Jahrzehnten entstand eine Gedenkstättenlandschaft, die weit über das KZ-System hinaus ein eindringliches Bild des NS-Terrors und seiner vielen Facetten vermittelt.

Anfangs waren dies vor allem Orte der Trauer um die Opfer: Stätten der brutalen Willkür, des Terrors und des Mordens, vor allem Konzentrationslager und Außenlager, frühe Lager und Folterstätten von SA und SS; Orte von Zwangsarbeitslagern, Kriegsgefangenenlagern,

Haftstätten, Mordstätten; vereinzelt auch Orte zerstörter Synagogen. In den späteren Jahren der Auseinandersetzung mit dem NS-Geschehen kamen die Orte hinzu, an denen Verfolgung und Mord geplant und organisiert wurden: Stätten der Täter und ihrer Bürokratien, so die Zentralen von Gestapo, SS und NSDAP oder das Haus der Berliner Wannsee-Konferenz.

Der Bückeberg hingegen steht für ein Thema, das einen gänzlich anderen Charakter hat. Hier ging es nicht um die schlimmsten Ereignisse jener Zeit, sondern um das große Gemeinschafts-Erlebnis – ein Thema, das in der gegenwärtigen Gedenkstättenarbeit eher am Rande behandelt wird. Nirgendwo deutlicher als an den jährlichen „Reichserntedankfesten“ mit ihren immer stärker auf Überwältigung zielenden Inszenierungen können wir jene ideologischen Konzepte erkennen, die die Menschen damals fasziniert und große Teile der Bevölkerung an Hitler und die NSDAP gebunden haben.

Wenn wir heute auf diesen Berghang blicken, können wir die enorme Zahl der damaligen Festbesucherinnen und -besucher kaum fassen – anfangs mehrere Hunderttausende, 1937 fast eine Million. Und wenn wir auf die historischen Fotos schauen, erscheint uns die jubelnde Begeisterung der Massen, ihre Hingabe zum „innig geliebten Führer“ einfach nur befremdlich. Was ist das Besondere, das Einmalige an diesem Ort, der in der Zeit des Nationalsozialismus höchst populär und damals selbst den Kindern ein Begriff war, heute jedoch weitgehend vergessen ist und selbst unter Zeithistorikern nur wenig bekannt?

Die „Reichserntedankfeste“ inmitten der lieblichen Landschaft des Weserberglandes sollten das farbenprächtige Erscheinungsbild eines altdeutschen Bauernfestes vermitteln, mit Trachtengruppen, Tanz- und Turndarbietungen. Hier wurde die Sehnsucht vieler Menschen nach einer heilen, überschaubaren Welt aufgegriffen und instrumentalisiert, Sehnsucht nach einer Welt, die den Gegenpol bilden sollte zu der von vielen als bedrohlich empfundenen Industrialisierung, Verstädterung und angeblichen „Zerrissenheit“ der Moderne. Ausschließlich positive Bilder der Festveranstaltungen fanden mediale Verbreitung im In- und Ausland, vor allem Fotos der Trachtengruppen entlang des Mittelwegs, die bei Hitlers Auftritt Spalier standen. Der manipulative Charakter dieser Bilder war enorm. Wenn wir den zeremoniellen Ablauf dieser Feste genauer betrachten, das Meer von Fahnen, die marschierenden SA-Kolonnen, Goebbels hasserfüllte und Hitlers kriegsverherrlichende Reden und die Schauübungen der Wehrmacht als Höhepunkte der Veranstaltungen, so können wir

die ideologischen Konzepte erkennen, die das NS-Regime geprägt und den Zweiten Weltkrieg gezielt vorbereitet haben:

Das „Gemeinschaftserleben“, das hier auf spektakuläre Weise inszeniert wurde, war Ausdruck des Konstrukts einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“. Diesem Konstrukt folgten die „Reichserntedankfeste“ am Bückeberg gewissermaßen auf exemplarische Weise. Die Bühne für eine perfekte Inszenierung des „Volksgemeinschafts“-Erlebnisses hatte der Architekt Albert Speer mit seiner raffinierten Umgestaltung des Berghangs und seiner auf Hitlers Auftritte zugeschnittenen Festarchitektur geschaffen. In der „Volksgemeinschaft“ sollte es, so wurde behauptet, keine Unterschiede mehr geben in der gesellschaftlichen Wertschätzung von Herkunft, Beruf, Vermögen und Bildung. Die Kehrseite dieser verheißungsvollen Gemeinschafts-Propaganda war die Exklusion, die rassistisch motivierte, gewaltsam durchgesetzte Ausgrenzung jener Bevölkerungsgruppen, die den Nationalsozialisten als „Gemeinschaftsfremde“ oder „Artfremde“ galten. Menschen jüdischer Herkunft waren von den schärfsten Ausgrenzungen betroffen, auch während der Bückeberg-Feste. Nicht nur im Rückblick, sondern von Anfang an sind „Volksgemeinschaft“ und Verbrechen als zwei Seiten derselben Sache erkennbar: als Schauseite und als Kehrseite des NS-Regimes.

Weiterhin wurde bei den „Reichserntedankfesten“ das Thema des bäuerlichen Brauchtums ganz unmittelbar mit völkisch-rassistischen Anschauungen einer angeblich „germanischen Lebensordnung“ verknüpft. Zugleich wurde der Begriff des Bauerntums kriegerisch aufgeladen. Propagiert wurde die Eroberung von „Lebensraum im Osten“, bereits früh, in vorausschauender Vorbereitung des Überfalls auf Polen und des Krieges gegen die Sowjetunion. Die jährlich immer aufwendiger inszenierte Militärschau, neben Hitlers Auftritt der wichtigste Programmpunkt der Festveranstaltungen, sollte das Publikum für den kommenden Krieg begeistern, als „Schlacht der Zukunft“, wie damals die Hamelner Zeitung titelte.

Der Bückeberg ist somit ein Schlüsselort zum Verständnis der NS-Geschichte. Mit seinen spektakulären Massenveranstaltungen der „Reichserntedankfeste“ lässt er erkennen, wie eng die Anfänge des NS-Regimes und seine Erfolgsversprechen verbunden waren mit jenen furchtbaren Entwicklungen, die in Vernichtungskrieg und Völkermord mündeten. Am Bückeberg wird deutlich, wie und warum die Gewalt nach innen und nach außen sich so

schnell radikalisieren konnte – und zwar nicht gegen, sondern mit der breiten Bevölkerung. Von der „Verführbarkeit und der hohen Bereitschaft, sich verführen zu lassen“ hat Bernhard Gelderblom gesprochen. Der Bückeberg gibt Aufschluss über die Frage, warum das NS-Regime so viel Beifall und Zustimmung fand und wie es zur „Tätergesellschaft“ kam. Hier wurden ideologische Bilder einer heilen, traditionellen, bäuerlichen Welt ganz unmittelbar mit „Blut und Boden“-Propaganda und martialischen Schlachtenszenen verknüpft. Dies ist das zentrale und im Gedenkstättenkontext herausragende Thema der Open-Air-Dokumentation am Bückeberg. Sie schärft den Blick auf die Zusammenhänge zwischen der enormen Popularität Hitlers und dem schon früh geplanten Vernichtungskrieg.

Es ist eine große Freude, dass wir den Dokumentations- und Lernort heute gemeinsam eröffnen können. Jede Gedenkstätte, die neu entsteht, ist ein Gradmesser für die Fähigkeit der Gesellschaft, sich mit den speziellen historischen Ereignissen auseinanderzusetzen, die an diesem Ort geschahen. Dass am Hang des Bückebergs bis zum Beginn der Bauarbeiten für die Open-Air-Ausstellung nicht einmal ein einziges Schild zu finden war, das auf die Geschichte des Ortes hingewiesen hätte, muss im Rückblick wie eine Metapher der Verdrängung der hier beschriebenen Themen erscheinen. Der neue Dokumentationsort bringt ein schwieriges, unbequemes, aber besonders wichtiges Thema in den Kontext der Gedenkstättenlandschaft ein, das auch in der historischen Forschung erst recht spät vertieft wurde: die Verbindungslinien und Bezüge zwischen den Anfängen und der Endphase des NS-Regimes, zwischen der vorgeblich unpolitischen Festkultur und den Menschheitsverbrechen in ganz Europa. Kaum ein Aspekt der NS-Geschichte ist nicht auf diese oder jene Weise mit den hier skizzierten Verbindungslinien der „Volksgemeinschafts“-Ideologie und ihren Folgen verknüpft. So bin ich überzeugt, dass der Bückeberg mit diesem Thema seine spezielle Rolle finden und in naher Zukunft auch eine breitere, angemessene Wahrnehmung im Netzwerk der bestehenden NS-Gedenk- und Dokumentationsorte erzielen wird.

Wir können auch nicht übersehen, dass die Eröffnung in einer Zeit stattfindet, in der die Themen des Bückebergs besonders aktuell erscheinen. Rechtspopulistische Strömungen und autokratische Herrschaftsformen verbreiten sich immer stärker und verweisen auf das Problem der „Verführbarkeit“ vieler Menschen durch reaktionäre Ideologien, rassistische Identitätspolitik und vorgeblich heilsbringende Geschichtsmythen. Im Zweiten Weltkrieg hatte die ukrainische Sowjetrepublik unter deutscher Besatzung besonders stark gelitten: mit acht Millionen Toten und enormer Flächenzerstörung. Der russische Überfall auf die Ukraine

im Februar und die systematische Zerstörung der eroberten Gebiete zeigen nicht nur, wie zerbrechlich der Frieden in Europa ist, sondern auch, wie dieser neue Angriffskrieg durch die unwahre Behauptung einer angeblichen erneuten Befreiung der Ukrainer vom Faschismus gerechtfertigt und von der russischen Bevölkerung auch noch weitgehend unterstützt wird.

Der nationalsozialistische Vernichtungskrieg gegen Osteuropa, der in der „Lebensraum“-Propaganda und den Militärspektakeln gerade auch der „Reichserntedankfeste“ vorbereitet wurde, ist trotz des gegenwärtigen Ukraine-Krieges immer noch kaum im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit präsent. Seit 2013 setzt sich eine Berliner Bürgerinitiative für einen nationalen Ort der Erinnerung an die Opfer des Vernichtungskrieges ein. Deren Anliegen wurde im Beschluss des Bundestags im Jahr 2020 aufgenommen. Im Ensemble der nationalen Opfergedenkstätten im Zentrum Berlins wird in den nächsten Jahren ein „Dokumentationszentrum für die Opfer des deutschen Vernichtungskrieges und der Besatzungsherrschaft in Europa“ entstehen. Auch dieses Zentrum wird die Frage behandeln, in welchen Vorstellungen und Ideologien die Begeisterung großer Teile der Bevölkerung für den Angriffskrieg gegen Polen und die Sowjetunion wurzelte. Der Bückeberg kann wesentliche Antworten beitragen.

Abschließend möchte ich noch dafür plädieren, die Open-Air-Ausstellung hier am Berghang nicht als Endpunkt und Abschluss der gemeinsamen Anstrengungen zu betrachten. Sie kann nur ein erster, wenn auch wesentlicher Schritt zu einem „Dokumentations- und Lernort Bückeberg“ sein, der dem Thema wirklich angemessen ist. Was längerfristig für eine professionelle Arbeit gebraucht wird, ist der Ausbau der Arbeitsstelle in Hameln: größere Räumlichkeiten, die zukunftsorientierten Anforderungen entsprechen, mit einer Art „Eye-Catcher“, einer kleinen Ausstellung, die die Besucherinnen und Besucher, auch die spontan vorbeischauenden Touristen, neugierig darauf macht, den Bückeberg selbst zu besuchen; dazu Räume für pädagogische Arbeit mit Jugend- und Besuchergruppen, eine Erweiterung und Vertiefung des Website-Angebots und unbedingt eine bessere personelle Ausstattung. Notwendig ist auch ein Archiv, in dem die Fülle der Dokumente, die Bernd Gelderblom im Lauf der Zeit gesammelt hat und im Keller und auf dem Dachboden seines Hauses aufbewahrt, aufbereitet und öffentlich zugänglich gemacht werden kann.

Mit dem Hinweis auf diese Desiderate wünsche ich dem Dokumentations- und Lernort und seinem Geschäftsführer Alexander Remmel sowie Bernd Gelderbom, der diesem Thema weiterhin vielfältig verbunden bleiben wird, alles Gute und viel Glück!

Prof. Dr. Stefanie Endlich
Freiberufliche Autorin und Ausstellungsmacherin in Berlin
Honorarprofessur an der Universität der Künste Berlin für Kunst im öffentlichen Raum
Langjährige Zusammenarbeit mit Gedenk- und Dokumentationsstätten